

Predigt am 18.02.2018 (1. Fastensonntag Lj B): Mk 1,12-15

Versuchung Vaterunser

I. „und er wurde vom Satan in Versuchung geführt“ - so heißt es von Jesus im heutigen Evangelium. Hat also **Papst Franziskus** Recht behalten, wenn er in einem Interview sinngemäß sagte: „Nur der Satan führt in Versuchung. Gott tut so etwas nicht.“ Es geht um die immer schon umstrittene sechste Vaterunser-Bitte: „...und führe uns nicht in Versuchung“. Der Papst kritisierte die seiner Meinung nach unglückliche deutsche Übersetzung, wo sich doch gerade die französischen Bischöfe zu einer Änderung durchgerungen haben: „Lass uns nicht in Versuchung geraten.“

Papst Franziskus hat vermutlich nicht damit gerechnet, dass seine volkstümliche Argumentation einen solchen Wirbel auslösen würde - nicht nur in der Zunft der Theologen. Die internationale Presse witterte einen medienwirksamen, öffentlichen, innerkirchlichen Autoritätskonflikt, so als habe der Papst eine deutsche Neuübersetzung dekretiert. Das hat er gottlob bleiben lassen. Schließlich sind die biblischen Sprachexperten mehrheitlich der Meinung, dass es sich um eine korrekte Übersetzung aus dem griechischen Urtext handele und Jesus nach der Überlieferung seine Jünger so beten lehrte: „...und führe uns nicht in Versuchung“. So steht es wörtlich und gleichlautend in Mt 6,13 und Lk 11,4b

In der Tat löste der Papst mit seiner weniger dogmatischen als pastoralen Einlassung eine heilsame öffentliche Debatte um ein verändertes Gottesbild aus. Spätestens am kommenden Zweiten Fastensonntag widerspricht die 1. Lesung einer glatt gebügelten Gottesvorstellung, wenn Abraham auf die Probe gestellt wird. Gott fordert von ihm zunächst einen Kadavergehorsam im wörtlichen Sinne des Wortes. Und um ein Haar hätte Abraham seinen heiß ersehnten Sohn und den Träger der Verheißung, geschlachtet und geopfert. Freilich kannte Jesus diese entsetzliche Geschichte, noch bevor eine höchst problematische theologische Deutung Isaak mit ihm und seinem Geschick in Verbindung brachte. Gott selber und nicht der Satan führte Abraham in Versuchung, und bei Jesus in der Wüste lässt ER es immerhin zu, dass sein geliebter Sohn „vom Satan in Versuchung geführt“ wird.

Das sind ja alles menschliche Deutungen zwiespältiger Gotteserfahrungen, die ihren Niederschlag in einander widersprechenden Erzählungen gefunden haben. Es scheint tatsächlich immer schon unser (!) Problem zu sein, dass wir Gott in Verdacht haben, uns erst von ihm abspenstig machen und dann schuldig sprechen zu wollen. Heimtückisch wie der Teufel und willkürlich wie Gott? Es ist die unüberbietbare Lebensleistung des Jesus von Nazareth, die angstbesetzte Ambivalenz der überlieferten Gottesbotschaft aufgehoben und in die angstüberwindende Eindeutigkeit des bedingungslos liebenden Vater geführt zu haben. Das löst längst nicht alle Widersprüche und Einsprüche, wie Papst Franziskus sie meint auflösen zu können. Aber ausgelöst hat er ein höchst notwendiges und vertieftes Nachdenken über das uns so leicht über die Lippen gehende Vaterunser, das wichtigste und kostbarste Gebet der Christenheit. Wir könnten mühelos die sechste Bitte so verändern, dass der sprachliche Fluss im Deutschen ungestört bliebe: „...und führe uns in der Versuchung und erlöse uns von dem Bösen.“ Es kommt mir so vor, dass dies im Sinne Jesu und keine Verfälschung seiner Gottesbotschaft wäre.